



Zweiter Jahrgang

Maí/ Juni 1952

Nummer 5/6

Die Heimat erzählt

Freund Adebar im Kreise Dieburg

„Stork, Stork, Staans,
flick iwwer Hähne,
flick iwwers Bäckershaus,
bring drei Weck eraus.
Mir aan, dir aan,
da be-ise Kinner gor kaan“ —
oder auch:
„dem Klaane Naackfrosch aach aan.“

So jubeln die Kinder, wenn unser Freund Storch nun wieder gekommen ist und wenn er aufs Kirhdach zu seiner Frau fliegt, irgendetwas Zappelndes im langen Schnabel. Und es gibt noch ähnliche Willkomm-Verschen:

„Storch, Storch, Schniebel-Schnabel,
mit deiner langen Heugabel,
mit deinem langen Bein,
flieg über dein Heim.“

Oder den Wunschreim:

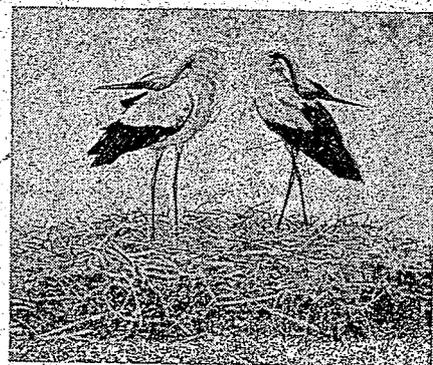
„Storch, Storch, guter,
bring mir einen Bruder.
Storch, Storch, bester,
bring mir eine Schwester.“

Volkszählung

Und nun haben wir im Kreise Dieburg einmal unter Mithilfe unserer Schuljugend die ganze langbeinige Gesellschaft zu zählen versucht. Das Ergebnis, für das wir allen fleißigen Beobachtern herzlich danken, erseht ihr aus untenstehender Karte. Denjenigen, die bis jetzt noch nicht berichtet haben, wünschen wir, daß der Storch ihnen, weil sie ihn so achtlos ver-

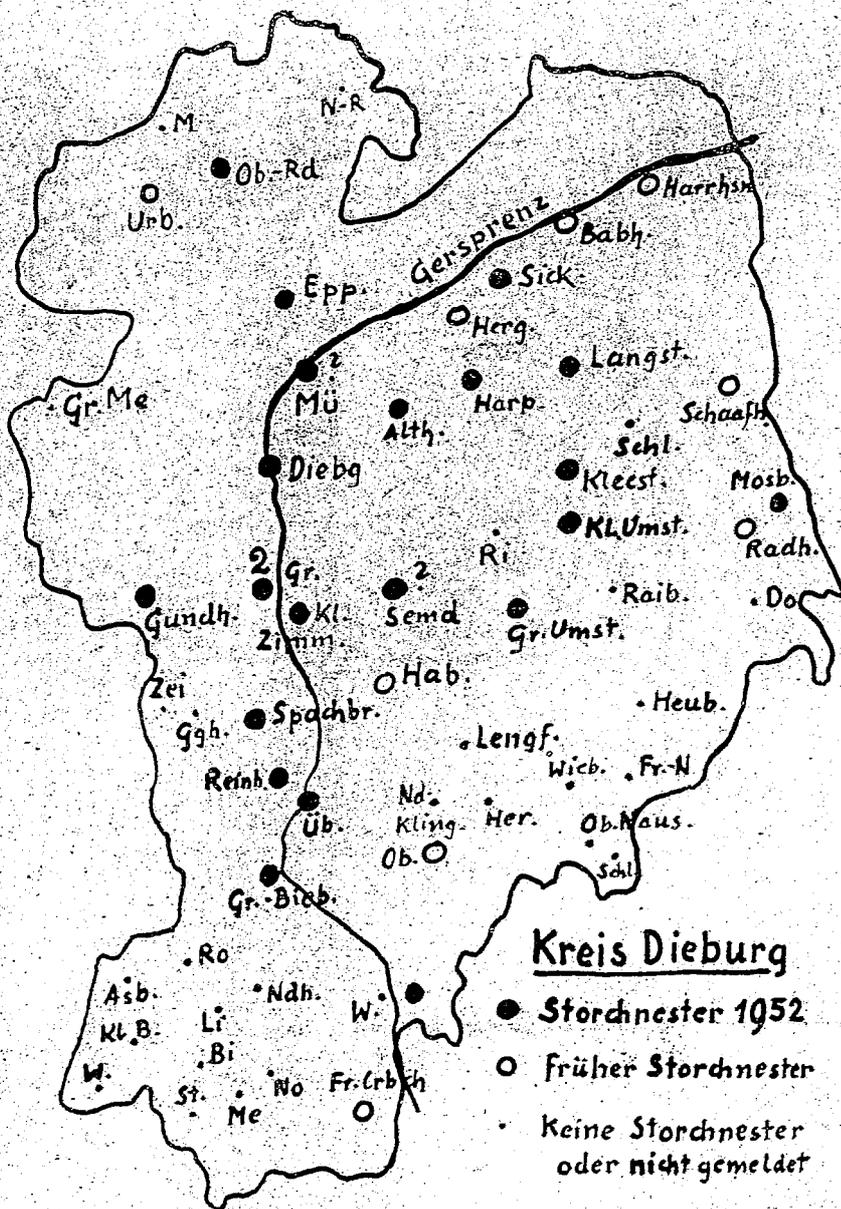
gaßen, mit seinem Klappern besonders in den Ohren liegt, so daß wir doch noch die letzten Berichte erhalten. Dann erst kann das Lichtenberger „Storchenstatistische Amt“ eine genaue Statistik aufstellen, aus der ihr noch mehr ersehen könnt. 23 Storchnester sind in diesem Jahr bewohnt. Sie stehen auf hohen Schornsteinen, auf Kirch-, Schul-, Rathausdächern, auf Wohnhäusern, Scheunen, auf einem Stall. In Babenhausen grüßte es von einem alten Stadtturm, bis der Blitz um das Jahr 1927 einschlug und die Jungstörche tötete. Seitdem ist das Nest nicht mehr besetzt und inzwischen auch verfallen. Im vorigen Jahr gab es nur 21 Nester mit Störchen. Klein-Umstadt hat wieder seinen Storch. Noch am 17. März klagte mir Hildegard Sturmfels: „Wir haben Pech mit unserem Storch. Vor 6 Jahren haben die Amerikaner das Weibchen, das am Brüten war, heruntergeschossen und seitdem ist das Nest verwaist. Wohl kommt jedes Jahr im März ein Storch, besieht sich das Nest, bleibt zwei, drei Stunden da und fliegt wieder fort. So war es auch gestern. Alle schauten zum Rathausdach hinauf, freuten sich über den Wiedergekommenen, hofften und hofften — und heute ist das Nest wieder leer. Ach, wenn wir doch wieder ein Storchepärchen hätten!“ Und am 26. schrieb Hildegard nochmals: „Nun hat sich tatsächlich ein Storchepärchen angesiedelt. Es ist geblieben, und wir hoffen bestimmt, daß es ihm bei uns gefällt. Welch eine Freude bei den Kindern!“

Die meisten Störche (14) wohnen in Gersprenzsdörfern oder in solchen, die nicht weiter als 2 km von den saftigen Gersprenzwiesen entfernt sind. Im Odenwaldteil des Kreises fehlen die Störche ganz. Die Höhenlage liebt der Storch nicht. In Fränkisch-Crumbach mistete er wie in Babenhausen bis zum Jahre 1927, in Radheim noch 1890, in Urberach zuletzt 1912, in Hergershausen bis 1942, in Schaaßheim bis 1946, in Ober-Klingen bis 1901. In Habitzheim und Harreshausen gab es in früherer Zeit sogar 2 Paare. Das letzte in Habitzheim war bis 1949 auf dem niedrigen Dach eines Faselstalles, die Tiere fühlten sich dort aber oft gestört. In Harreshausen mußte das letzte auf dem Schulhausschornstein 1949 entfernt werden, da der Schornstein einzustürzen drohte. Der Storch versuchte darauf, auf der Kirche zu bauen, wurde gestört und unterließ es dann. Auch in diesem Jahr umkreiste der Storch seine alte Wohnstätte, baute aber nicht. Nur Groß-Zim-



mern hat heute noch 2 bewohnte Nester. In früherer Zeit hatten Reinheim und Groß-Umstadt sogar 3, Sickenhofen, Dieburg und Klein-Zimmern 2. Dieses Dorf hatte dann 35 Jahre überhaupt keinen Storch mehr. Seit 4 Jahren ist wieder einer da. Um die Jahrhundertwende dürften im Kreis etwa 40 Storchnester gewesen sein.

Allgemein fällt auf, daß die Zahl der Störche im Land zurückgegangen ist,



weniger aus Mangel an Nistgelegenheit als aus Nahrungssorge, entstanden durch die Trockenlegung der Wiesen und Sümpfe. So war das Ried einst das Storchennestparadies. Groß-Rohrheim war da die storchreichste Gemeinde mit 13 Nestern im Dorf und 4 auf Pappeln gegen den Rhein zu. Daß die Störche nicht unbedingt auf Häuser als Wohnstätten angewiesen sind, erzählte mir der den Lesern der „Brücke“ bekannte Dr. Heinrich Diehl, der von einem Heimatvertriebenen erfahren hat, daß im Drau-Donauwinkel die Störche auf große Strohhäufen bauen, die dort oft jahrelang auf dem Felde sitzen. Starkenburg hatte vor 50 Jahren noch 135 Nester. Der Versuch der Wiedereinbürgerung in Raibach vor etwa 30 Jahren, wo man dem Storch ein Wagenrad auf das Dach der Bürgermeisterei nagelte, ist mißlungen.

Der Storch scheint sich aber nach dem Osten Europas weiter auszubreiten, wo er noch günstiger Lebensbedingungen antrifft. Soldaten haben viele Nester in Polen gesehen. Von den 30730 Brutpaaren Deutschlands im Jahre 1934 wohnten in Ostpreußen allein 16588, in Hessen aber nur 160 und in Westfalen gar nur 18 Paare. Während 1880 in Frankfurt am Main noch 39 Nester bewohnt waren, ist der Storch heute in den Städten ganz verschwunden.

Ankunft

Im Dorf ist es das große Ereignis, wenn plötzlich aus großer Höhe Herr Storch in Schraubenlinien herunterkommt und sich auf dem Dachfirst niederläßt. Jung und alt schaut zu ihm hinauf, wie er das alte Nest aufsucht. Gewöhnlich trifft Frau Storchin ein paar Tage später erst ein. Wann kam er in diesem Jahr? Der erste im Kreis war der von Sickenhofen, der schon am 26. Februar Quartier bezog. Im folgte der Mosbacher am 28. Die meisten hielten in den ersten Märztagen ihren Einzug: Der Altheimer, Harpertshäuser und Langstädter am 2., die beiden Groß-Zimmerer am 3. und 4. An diesem Tag erschien auch der Überauer und der von Klein-Zimmern, am 5. der Eppertshäuser und Groß-Umstädter, einen Tag später der Spachbrücker. Kleestadt bekam am 7. Besuch, Gundershausen am 11. und Reinheim am 15. Klein-Umstadt, das, wie oben erwähnt, schon am 16. März einmal von Meister Langbein besichtigt worden war, hat seit dem 22. März endgültig sein Storchennest. In Harreshausen traf er gar erst am 23. ein, aber er blieb nicht. Orte, die hier nicht genannt sind, haben nicht oder nicht genau berichtet. „Sie“ kam in 4 Fällen 1 Tag später als „Er“, in 2 Fällen 2 Tage, in 3 Fällen 5 Tage später. Der Überauer mußte 19 Tage auf seine Gemahlin warten, in Klein-Umstadt kamen sie verspätet, aber gleichzeitig.

Wir hatten die Leser der Brücke gefragt, ob der nun gekommene Storch auch wirklich der alte sei. Manche vermuten es deshalb, weil er ohne Zögern auf sein altes Nest niederging. Groß-Umstadt aber kann berichten, daß der Storch sich auf die Stelle setzte, auf der bis zum letzten Winter sein Nest stand, das weggenommen werden mußte, da es abzustürzen drohte. Das Wagenrad auf einem Schornstein, das ihm schon im Vorjahr die Feuerwehr angeboten hatte, hatte seinen Beifall leider nicht gefunden. Da war jetzt eine Delegation der Volksschüler zum Bürgermeister gezogen und hatte ihm eine Bittschrift um eine neue Unterkunft für den alten Freund überreicht. Und der Bürgermeister hatte ein Herz und veranlaßte, daß eine Kugel auf dem Dach der Realschule abgehoben wurde, damit der Storch hier bauen konnte.

Anderer Kinder haben auf besondere Kennzeichen geachtet. Da fehlen dem Storch immer noch die Federn am linken Flügel. Ein anderer hatte durch einen Leitungsdraht eine schwarze Feder verloren und war so leicht kenntlich. Wieder einer trägt einen Ring am Bein.

Der Spachbrücker Storch, der sich 1951 schon häuslich eingerichtet hatte, wurde durch ein zufliegendes Storchennestpaar vertrieben. Es werden Jungstörche gewesen sein. Bedroht wären die Störche auf dem Leobau des St. Josephs-Hauses in Klein-Zimmern, als hier ein Brand großen Schaden stiftete. Sie waren zwar beunruhigt — aber sie blieben.

Hoffentlich sind die gemeldeten Störche auch alle gut durch die kalten März Tage gekommen. Es kann durchaus sein, daß sie durch Frost bei uns im Frühjahr rechte Not leiden und dabei durch Hunger umkommen. Da ihr Zugtrieb erloschen ist, können sie auch nicht nochmals in wärmere Länder zurückfliegen.

Als ich das schreibe, ist sicher der Nestbau überall beendet. Umstädter Mädchen berichten, daß die Störche ihnen Erbsenreiser aus den Gärten geholt haben. In Langstadt nahm ein Storch gar einem auf dem Felde arbeitenden Bauern seine Mütze mit, die er auf die Erde gelegt hatte. Er wird sie zum Auspolstern des Nestes gebraucht haben! Storchennester werden von Jahr zu Jahr durch das neu herbeigeholte Reisig höher und schwerer und können dadurch in Gefahr geraten. Das Weibchen ist meistens Baumeister. Zum Bau benötigt das Paar etwa 8 Tage, zum Ausbau eines alten Nestes 3 Tage. Nun aber heißt es wachsam sein, daß sich nicht ein Eindringling der — nicht sehr kunstvollen! — Wohnung bemächtigt. Darum hält einer der Gatten meist Wache, und dabei wird in allen Ton- und Taktarten lebhaft geklappert.

Richen hofft auf diesjährigen Storchennachwuchs, nachdem das Nest erneuert wurde, weil in den letzten Jahren die Dachratten die Eier oder die junge Brut fraßen.

Eifrig sind die Störche dazwischen auf der Nahrungssuche. Sie sind übrigens richtige Räuber, und ihre Speisekarte ist recht abwechslungsreich: Frösche, Mäuse, sitzende, kriechende, auch herumswirrende Insekten. Sie stellen Maulwürfen, Eidechsen, Blindschleichen und Schlangen nach. Der Naturforscher Brehm erzählt, wie der Storch Nattern mit Schnabelhieben bearbeitet, bis sie ohnmächtig werden, um sie dann hin abzuschlingen. Haben sie noch so viel Kraft, sich mit einem Ende um des Storchens Schnabel zu ringeln, so muß er sie mitunter nochmals ausspeien. Kleiner

Schlangen soll man noch lange in seinem Hals herumtoben sehen. An Kreuzotterbissen soll er zwar ein paar Tage leiden, aber sich dann schnell wieder erholen. Der Storch nimmt auch Eier der Bodenbrüter aus und tötet junge Vögel ohne Gnade.

Wo der Storch heute in der freien Natur weniger Nahrung findet als früher, schließt er sich enger an den Menschen an und hat seine Lebensweise geändert. Herr Dr. Diehl erwähnt, wie man den Storch heute öfter hinter dem Pflug nachgehen sieht, oft nur mit 10 Schritten Abstand. Hindert er, so hüpfert er ein paar Schritte zur Seite. Auch in Harreshausen wurde das beobachtet. In den frisch aufgeworfenen Furchen spießt er eifrig Engerlinge auf. Ein Mädchen aus Groß-Zimmern erzählt, wie der Storch ihren Vater beim Mähen die Wiese hinauf und hinunter begleitet.

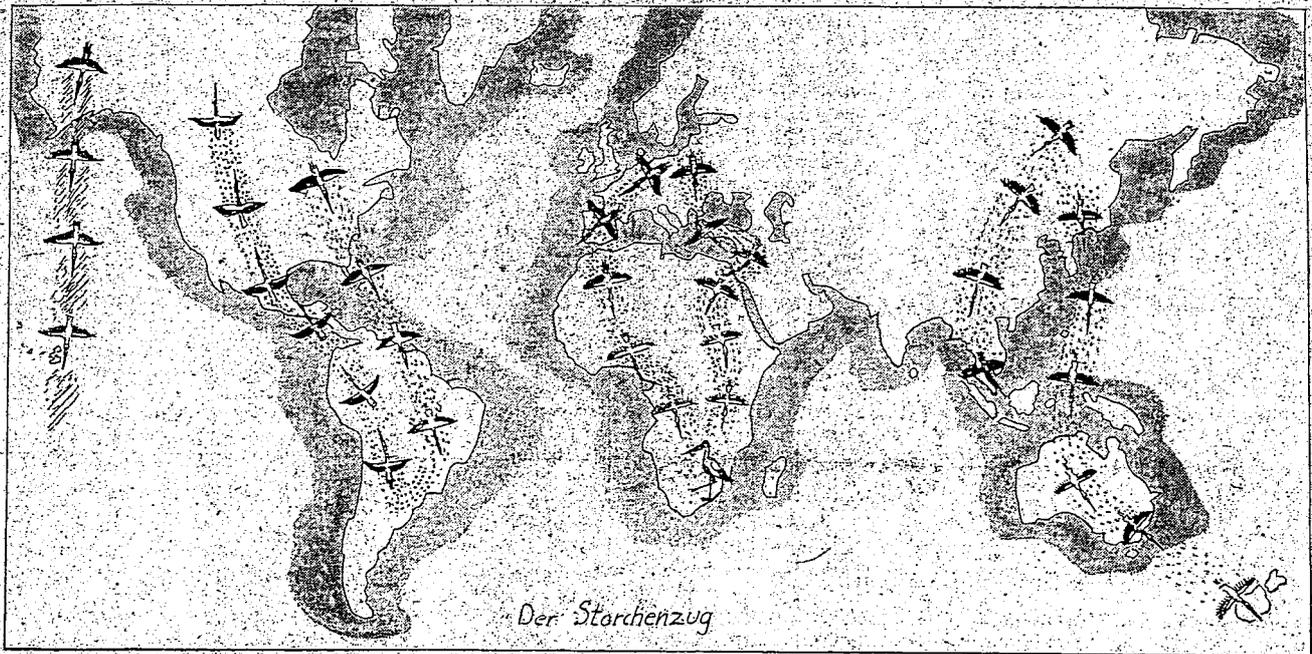
gen an, indem sie diese am Schnabel packen und abwärts ziehen. Die nötige Wassermenge schleppen sie mit der Nahrung im Kehlsack herbei und speien sie mit dieser vor. Bei großer Hitze sollen sie die Jungen auch überspritzen oder ihnen mit ihren Leibern Schatten verschaffen, bei kaltem Wetter sie aber mit eigenem Leib zu decken.

Nach etwa 2 Monaten sind die Jungen so weit ausgewachsen, daß sie sich auf den Nestrand stellen, mit den Flügeln schlagen und dann die ersten Flugversuche nach nahen Zielen wagen. Schließlich begleiten sie ihre Eltern und werden dann rasch selbständiger.

Storchenzug

Ende Juli beginnen die Storchfamilien sich auf bestimmten Plätzen, am liebsten auf sumpfigen Wiesen, zu versammeln. Die Zahl der Versammlungsteilnehmer

für Tag an den Bach, daß er dort Frösche fing. Den Winter über blieb er im Dorf, bis zum Frühjahr war der Bruch geheilt. Wo aber führt die Reise hin? Der europäische Storch hat zwei Wege zu seinen Winterquartieren, die hauptsächlich in Ost- und Südafrika liegen. Große Wasserflächen sucht er zu meiden; so umgeht er das Mittelmeer. Die Zuggrenze zieht mitten durch Holland, von dort südöstlich durch Westfalen, das Rheinland, Hessen (wir gehören zum westlichen Gebiet), Württemberg. Die westlich dieser Grenze brütenden Störche fliegen über Frankreich, Spanien, die östlichen über den Bosphorus, Kleinasien, Palästina, Ägypten. Der Zugweg führt dann über die ostafrikanischen Seen bis zur Südküste Afrikas. Frontbreite des Zugs 4-500 km. Ein englischer Beobachter sah am 4. September 1944 einen gewaltigen Storchenzug von 4 km Breite und 6,5 km Tiefe über dem Golf von Suez. Nicht ganz geklärt



(Nach Westermanns Monatsheften 1951/52 Nr. 7)

Jungstörche

Die Berichte sind zu unvollständig, um festzustellen, wieviel Jungstörche im letzten Jahr im Kreis groß wurden. In den meisten Fällen waren 3 Jungstörche im Nest, ausnahmsweise 2, in Altheim 4 und in Reinheim sogar 5. Um die Mitte oder Ende April legt die Storchin das erste Ei. Die Brutzeit dauert etwa einen Monat, die Geschlechter brüten abwechselnd.

Die Groß-Umstädter haben erlebt, wie im vorigen Jahr das Storchchenpaar durch einen dritten Storch belästigt wurde und daß es keinen Nachwuchs gab. In Überau wollte vor Jahren ein Storch dem einheimischen das Nest streitig machen. Bei dem wilden Kampf stürzte der fremde Storch, von Schnabelhieben getroffen, in einem Hofe ab. Dieser war von hohen Gebäuden umgeben, so daß der Storch nicht mehr aufsteigen konnte und die Nacht unter einem Wagen zubringen mußte. Wie groß war das Erstarken am nächsten Morgen, als man feststellte, daß er über Nacht — ein Ei gelegt hatte. Es wurde zur Schule mitgenommen. Der Storch aber, auf eine Wiese gesetzt, flog davon. Viel haben die Altstörche zu tun, um die hungrigen Schnäbel der jungen satt zu kriegen. Diese werden, wie Brehm schreibt, nicht geatzt, sondern müssen vom ersten Tag an das ihnen vorgewürgte Futter selbst auflesen. Die Alten leiten die Jun-

wird von Tag zu Tag größer, bis die ganze Schaar, nachdem sie noch einmal lebhaft geklappert hat, sich erhebt, das Gelände umkreist, um dann die Reise nach dem Süden anzutreten. Wahrscheinlich wächst ihre Zahl unterwegs noch; bis es Schwärme von 2-5000 Tieren sind. Beim Frühjahrflug sind sie nur in kleinen Trupps vereinigt.

Zeilhard, das selbst keinen Storch mehr hat, schreibt von großen Storchversammlungen in den Wiesenrunden. In Babenhäuser wurde 1949 eine Gruppe von Jungstörchen beobachtet, die sich nachmittags auf den Gersprenzwiesen herumtrieben und nachts auf verschiedenen Dächern des Städtchens übernachteten. Bis zum Jahr 1948 versammelten sich auf den Harreshäuser Gersprenzwiesen bis zu 30 Störchen zum Abflug, ebenso auf den Riechener Wiesen. Die Bachbegradigung und die Trockenlegung der Wiesen mag schuld sein, daß die Versammlungen jetzt unterbleiben. Hauptsammelplätze waren noch zu Beginn unseres Jahrhunderts bei Groß-Rohrheim im Ried und bei Klein-Krotzenburg am Main, unweit von Froschhausen.

Gelegentlich kommt es vor, daß ein Storch bei uns zu überwinteren gezwungen ist wie der Kleestädter, der vor Jahren einmal abstürzte und dabei einen Flügel brach. Die Dorfjungen brachten ihn in einen alten Stall, pflegten ihn, trugen ihn Tag

ist, wie die westlichen Störche von Gibraltar aus ihren Reiseweg nehmen. Sie müssen die Sahara kreuzen und dann wohl in die Flugstraße der Oststörche einbiegen. Am Quadalquivir fand man im Frühjahr 1923 einen Storch, der einen eisernen Pfeil im Rücken trug, wie ihn nur die Eingeborenen am Tanganjika-See herstellen. Jungstörche, die man einmal aus Gebieten östlich der Weser nach Westdeutschland brachte, zogen nicht etwa den westlichen Reiseweg, sondern wandten sich nach Osten!

Die Zugstrecke beträgt etwa 10000 km, d. h. jedes Jahr umkreisen die Störche zweimal ein Viertel des Erdumfangs. Interessant ist, daß auch die Störche in Nordamerika und in Ostasien jährlich nach dem Süden und zurück ziehen. Ungenauere Flugleistungen! Im November und Dezember treffen die Störche in den afrikanischen Winterherbergen ein, brauchen also 3 Monate zur Reise. Wie groß ist ihre tägliche Flugleistung? Der Frühjahrszug geht etwa doppelt so schnell vor sich. Viele Gefahren bedrohen die Tiere auf dem weiten Weg: Da sind Drähte,

Storch und Windrichtung — eine Frage. Kann man am Storch beobachten, aus welcher Himmelsrichtung der Wind weht? — Ja. Fliegt der Storch zum Nest, fliegt er dann stets mit der oder gegen die Windrichtung?

schwere Stürme, Hitzewellen, da ist die Wüste. Im Frühjahr 1931 kamen 172 Störche an den Drakensbergen in Südafrika in einem Hagelsturm um. Während in Deutschland so leicht niemand den Störchen etwas zuleide tut, während sie in Marokko gar als heilige Tiere verehrt und in anderen Gebieten als Heuschreckenvertilger geschätzt werden, werden sie von afrikanischen Eingeborenen als Braten geliebt, und viele müssen ihr Leben lassen.

Wieso aber wissen wir über Zugstraße und Zugzeit Bescheid? Die Beringung über die genaue Listen geführt werden, hellt nach und nach das Dunkel auf. Immer wieder einmal wird der Ring eines toten Tieres zurückgeschickt und gibt Aufschluß über Ort und Zeit. Der Ring, meist aus Aluminium, enthält eine Nummer und die Anschrift des Absenders. So wurde, um ein Beispiel zu zeigen, ein Storch am 19. 6. 1940 in Rotenbergen von einem Förster beringt. Ende Januar 1946 kam Nachricht aus Dakar in Französisch-Westafrika, daß bei Kiffa der Vogel gefunden worden war.

Viele Geheimnisse birgt der Vogelzug noch immer: Wie finden die Vögel ihren Weg? Wie hoch, wie schnell, warum fliegen sie?

Wenn unser Storch knapp 6 Monate bei uns und 6 Monate in Afrika und auf der Reise lebt, können wir dann überhaupt von unseren Dieburger Störchen sprechen oder sind es die der Buschmänner, die bei uns nur eine Gastrolle geben? Ich aber glaube, daß es doch unsere Störche sind und daß hier im Kreis Dieburg ihre Heimat ist. Warum wohl?

Karl Colmar

(Benutzt außer den Berichten: Brehms Tierleben, Grupe, Bauernaturgeschichte, Handreichg. f. einen gegenwartsbetonten Unterricht, Neue Folge T Nr. 217 sowie Zeitungsausschnitte).

Der Storch in der Schule

Seit Jahren ist auf dem Dach unserer Schule ein Storchennest. So sind die Störche unsere vertrauten Freunde geworden. Doch im letzten Jahr bereiteten sie uns einmal einen ganz besonderen Spaß. Lange hatten wir beobachtet, daß die alten Störche sich bemühten, zwei hungrige Schnäbel zu füttern. Als die Jungen fliegen lernen sollten, da war wohl die Wohnung für vier Bewohner zu klein, denn immer wieder wurde ein junger Storch herausgeworfen. Doch man brachte ihn jedesmal ins Nest zurück.

Eines Morgens, als wir Kinder auf den Schulhof kamen, stolzierte dieser verstoßene Storch auf dem Schulhof umher. Er kümmerte sich gar nicht um uns Kinder. Plötzlich sah er, daß die Schulfür aufstand und ging kurz entschlossen an den Lehrern, die vor der Tür standen, vorbei in die Schule. Unsere Freude über unseren neuen Schüler war groß. Aber leider dauerte sie nicht lange, denn er wollte nichts lernen und mußte bald wieder auf die Wiese versetzt werden.

Eines Abends setzte er sich auf die Lichtleitung. Da aber seine Storcheneine für eine solche Sitzgelegenheit nicht geschaffen waren, fiel er herab. Nun konnte er nicht mehr auf seinen langen, dünnen Beinen stehen. Auch sonst war er vollkommen hilflos, weil er noch nicht richtig fliegen konnte. Einige Kinder hatten Mitleid mit ihm und schafften ihn auf die Wiese. Dort suchten sie ihm Schnecken

und Frösche. Er fraß sie mit Heißhunger, und bald konnte er wieder auf den Beinen stehen. Dann ließen sie ihn allein. Am nächsten Morgen war er wieder im Nest bei den anderen Störchen.

Da unser Storchfreund dort ein eifriger Schüler war und fleißig übte, konnte er gar bald die Kunst des Fliegens. Im Herbst trat er mit der großen Schar der Störche die weite Reise nach dem warmen Süden an.

Anita Murmann, Eppertshausen
7. Schuljahr

Unser Storchennest

Auch in meinem kleinen Heimatort befindet sich ein Storchennest. Als ich 1944 nach dem Bombenangriff nach Gundershausen kam, fiel mir bei einem Blick aus unserem Küchenfenster auf, daß wir gerade auf das Storchennest sehen konnten. Leider waren die Störche schon fort nach dem warmen Süden geflogen. Ich sehnte mich nun sehr nach dem Frühling, um die Störche bei ihrem Tun und Treiben zu beobachten. Endlich kam der langersehnte Frühling und mit ihm auch der Storch nebst seiner Gattin. Nun begann ein eifriges Hin- und Herfliegen, um das Nest, das einigen Schaden genommen hatte, wieder herzurichten. In dem nahegelegenen Sumpf suchten sie ihre Nahrung. Ofters sah man nun die Störchin auf dem Neste sitzen. Sie legte ihre Eier. Nur zu lange mußte ich warten, bis die kleinen Störche aus den Eiern schlüpfen. Ich stand nun am Fenster und beobachtete das Storchchenpaar. Sie flogen immer abwechselnd zur Futterstube. Eines von den Eltern blieb stets zurück, um auf die zappelnden Kleinen aufzupassen. Die Eltern waren ständig unterwegs, um die nimmersatten Schnäbel zu füllen. Eines Tages stand das erste auf. Bald folgten ihm seine beiden Geschwister. Nun konnten die Eltern nicht genug Augen haben, daß keines ihrer Jungen über den Nestrand purzelte. Die immer größer werdenden Jungen gaben nun keine Ruhe mehr. Sie wollten von ihren kräftig gewordenen Schwingen Gebrauch machen. Doch so einfach ging das nicht. Immer wieder fielen sie ins Nest zurück. Mancher Flugversuch mißglückte. Der stärkste und zugleich der mutigste Storch ließ aber nicht nach, bis er einen kleinen Flug unternehmen konnte. Bald kam er müde und matt wieder im Neste an. Er wurde von seinen Geschwistern stürmisch begrüßt. Nun wollten auch sie ihrem Bruder nicht mehr nachstehen und übten noch mehr, bis auch ihnen der erste Flug gelang. Bald fand ich, wenn ich nach dem Nest blickte, dieses leer. Es war mir leid, denn nichts ist schöner, als mitzuerleben, wie junge Tiere, gleich welcher Art, von ihren Eltern gepflegt, gefüttert und vor allen Dingen aber geliebt werden. Nun waren die jungen Störche schon groß und bereiteten sich auf die lange Reise nach dem Süden vor. Bald darauf verließen die Storchenelemente mit ihren Kindern das Nest und somit auch unsere Gemeinde und traten den großen Flug nach den warmen Ländern an. Ich freue mich auf jedes neue Jahr, denn mit ihm kommen auch wieder die Störche, die ich liebgewonnen habe.

Helmi Dintelmann, Gundershausen

Der zahme Storch

Gestern ließ ich mir von meinen Großeltern von den Störchen in den vergangenen Jahren erzählen. Vor vielen Jahren war das Storchennest auf dem Schornstein unseres Hauses. Das Nest war ganz dürr, und durch die Hitze des Kamins fing es an zu brennen. Dieser Brand mußte

von der Feuerwehr gelöscht werden. Der Rest stürzte vom Dach herunter. Das Nest war so groß, daß man das Reisig nicht alles auf einen Wagen laden konnte. Die Jungen wurden durch den Brand an den Flügeln verletzt und konnten deshalb das Fliegen nicht mehr lernen. Die Störche waren nun auf die menschliche Wohlfügigkeit angewiesen. Einen von diesen jungen Störchen bekam der Herr Lehrer Eidmann zur Pflege. Der alte Storch, der wegen des Brandes geflüchtet war, baute im nächsten Frühjahr sein Nest auf des Nachbarn Haus. Der junge Storch verbrachte sein Leben auf dem Hofe des Nachbarn. Das Storchennest war auf dem Hause, in dem Lehrer Eidmann wohnte. Der Pfleger beschäftigte sich viel mit Freund Langbein, so daß dieser mit der Zeit ganz zahm wurde. Die Nacht verbrachte er im Kuhstall. Bei Tag spazierte er auf die Straße und ließ sich von den Kindern füttern. Selbst den Winter konnte er im warmen Stall verbringen. Eines Tages machte der Storch wieder einen Spaziergang und kam nie mehr zurück. Nach einigen Jahren stürzte auch das Nest auf diesem Hause ein, und der Storch baute dann sein drittes Nest auf die Kirche. Es hatte dort aber keinen richtigen Halt und wurde von einem heftigen Windstoß heruntergerissen. Dann wurde das Nest auf unsere Schule gebaut, wo es heute noch steht. Trotz allen Unglücks haben die Störche unserem Dorfe die Treue gehalten.

Gisela Sauerwein, Langstadt
7. Schuljahr

Der Storch im Garten

Vor zwei Jahren, an einem Frühlingsabend, hatten meine Eltern und ich ein Erlebnis mit Freund Langbein. Wir saßen beisammen in der Küche, auf einmal schien das Licht auszugehen, und es gab ein Geflatter draußen. Mein Vater öffnete das Fenster, da sah er in der Dämmerung etwas Weißes in unserem Garten liegen. Er meinte, es wäre eine Gans. Schnell eilten wir alle hinaus. Mutter kam uns zuvor und hob einen alten Storch empor. Wir waren alle sehr erstaunt, als wir ihn sahen. Herr Storch war gegen die Lichtleitung geflogen und ohnmächtig in unseren Garten gefallen. Wir glaubten zuerst, er sei tot. Herr Langbein blieb einige Minuten mit ausgebreiteten Flügeln liegen. Als er wieder zu sich kam, hob ihn meine Mutter auf und trug ihn auf die Straße. Dort stolzierte er ein Stückchen weiter und flog dann in die düstere Nacht hinein.

Helga Breitwieser, Reinheim.
11 Jahre

Eine wunderliche Storchengeschichte

Es war vor etwa 50 Jahren.

Unser Schornsteinfeger war ein gar vielseitig interessierter Mann. Er fuhr übrigens zu seiner Zeit eines der ersten Hochräder weit und breit. Ein Spaßvogel war er nebenbei auch. Eines Tages hatte es ihm das Storchennest auf unserem Pfarrhaus angetan. Auf einem übermäßig breiten Schornstein — ich glaube, er war vierfach — hatte es sich Freund Adebar schon lange Jahre gemütlich gemacht.

Es war Frühlingszeit, und das Storchchenpaar begann mit dem Brutgeschäft.

Da nun ein Gänsees dem Storchenei fast völlig gleicht, kam unser Kaminfeger auf den Gedanken, ob man die beiden Langschnäbel nicht hinters Licht führen könne, indem man ihnen ein Gänsees ins Nest schmuggelte.

Gesagt — getan.

So ganz leicht und ohne Gefahr war das Experiment ja nicht. Der Nestaufbau war halt nur mit der Schornsteinfegerleiter über den Dachfirst zu erreichen. Und wie die beiden Besitzer des Nestes sich bei einem Angriff auf ihr Heim verhielten, mußte man abwarten.

Das Glück war unserem Wagemütigen hold.

Der Versuch gelang ungestört und ohne Zwischenfall — wenigstens vorläufig.

Das Storchepaar fürchtete sich anscheinend vor dem „schwarzen Mann“ und flog nach dem nahen Wiesengrund.

Rasch war ein Storchener dem Nest entnommen und durch ein Gänsesei ersetzt. Das Brutgeschäft nahm zunächst seinen normalen Verlauf. Aber — o weh!

Kaum hatte das Gänselein auf luftiger Höhe das Licht der Welt erblickt — kaum war es ein paar Stunden alt — so landete es in hohem Bogen auf dem Straßenpflaster vor unserem Geschäftseingang.

Natürlich tot — ein Opfer des wunderlichen Versuches.

Die besorgten Stiefeltern des kleinen Fremdlings wollten ihn nach Storchentart nähren und füttern, und da der kleine Gast die fremde Kost beharrlich ablehnte, machten sie kurzen Prozeß. Er flog hinaus.

Ein Verfahren, dem übrigens — wie wir wiederholt beobachteten — bei Familie Adebar auch eigene Kinder zum Opfer fallen, wenn sie in der Entwicklung zurückbleiben.

Für Menschenaugen und Menschenherzen ein grausames, unbarmherziges Beginnen. Aber wären diese armen Storchenkinder nicht im deutschen Winter zum Hungertod verurteilt, weil sie doch wohl nicht mit dem herannahenden Herbst die Reise nach dem sonnigen Süden antreten und bewältigen könnten?

A. St., Fränkisch-Crumbach

Der Storch und der Regenwurm (Ein Märchen)

Nach einem Gewitter ging den Gartenweg entlang ein Storch spazieren und äugte nach etwas Futter aus. Die untergehende Sonne verwandelte die tropfende Erde in eine Märchenwelt. Tausende glitzernde Perlen hingen an Drahtseilen und fielen von Dachrinnen herunter. Als schönstes Schmuckstück stand der Regenbogen am Himmel. Nach der drückenden Schwüle hatte eine erfrischende Kühle Mensch und Tier wieder aufatmen lassen. Auch der Regenwurm wollte eine Rutschpartie wagen und steckte seinen Kopf zur Erde heraus, zog ihn aber erschrocken wieder ein, denn der Storch wollte unbarmherzig zuhaaken. Wütend klapperte der Storch: „Was bildest du dir eigentlich ein? Ich habe es nicht nötig, nach dir mich umzusehen“. Der Wurm aber sprach: „Sicher ist sicher und sei mal nicht hochmütig! Meine Sorte ist mächtiger als du ahnst. Ich kann das Haus samt deinem Nest zum Einsturz bringen, so daß deine Jungen tot am Boden liegen bleiben“. „Bah, so ein elender Regenwurm!“ tat verächtlich der Klapperstorch und stözierte gemächlich davon. Doch vier Wochen später stürzte tatsächlich das Haus ein und ein ängstliches Storchepaar flatterte herum, bis es dann kläglich davonflog. Hochmut kommt vor dem Fall! Sämtliche Würmer aus der nahen und weiten Umgebung halfen und unterhöhlten das Haus. Das war die Rache des armseligen Würmes.

Hildegard Rapp, Gundernhausen
14 Jahre